Blätter für Heimatkunde 61 (1987)

Die Armenseelenstanzl von Obdach

Eine Wahrsagerin und Geisterseherin des 19. Jahrhunderts

Von Walter Brunner

In der Volksüberlieferung des Obdacher Gebietes leben zahlreiche Erzählungen über eine Wahrsagerin und Geisterseherin fort, die wegen ihres engen Kontaktes mit den Armen Seelen und wegen ihrer Fähigkeit der Vorausschau und des Blickes in das Jenseits weitum bekannt gewesen und als „Armenseelenstanzl" bezeichnet worden ist. Der Volksmeinung nach soll sie diese Fähigkeit schon als Kind erhalten haben, weil sie an der Brust ihrer bereits toten Mutter „getuttelt" (getrunken) habe. In ihrer Jugendzeit sei sie auf einer Hirschkuh nach Rom, nach anderen Erzählungen nach Jerusalem geritten; dort hätten die Glocken von selbst zu läuten angefangen, ein vornehmer Herr habe bei einem Fenster herausgeschaut und gerufen: „Jetzt kommt meine Braut." Und er hat sie geheiratet und mit ihr ein Kind gehabt. Als beide gestorben waren, sei sie wieder nach Obdach zurückgekehrt.

Von der Armenseelenstanzl erzählen die Leute, daß sie sich unsichtbar machen konnte, regen Verkehr mit den Armen Seelen hatte, über das Befinden der Verstorbenen Nachricht geben konnte sowie den Tod bzw. Unglücksfälle voraussagte.[1]

Diese Armenseelenstanzl hat tatsächlich gelebt. Noch heute findet sich im Friedhof von Obdach ihr schlichtes Grab, und in den Totenmatriken von Obdach ist ihr Sterbedatum eingetragen: *Konstantia Bauer von St. Anna in Lavantegg, um 1775 gebürtig, starb am 24. September 1848 als Einlegerin beim Franz Rieger vlg. Alter Trattner an Wassersucht, nachdem sie versehen worden war, und ward am 26. September vom Kaplan P. Meinrad Jahn begraben. Ihr Sterbehaus ist Markt Obdach Nr. 109.*[2] Das Kreuz, das ihr Grab schmückte, ist 1881 renoviert worden. Der Volksüberlieferung nach hat sie ihr Brot im Tagwerk verdient und im Alter von Almosen gelebt; zuletzt war sie Gemeindearme. Sie wird als groß und schlank beschrieben, in ihren alten Tagen soll sie gebeugt und auf einen Stock gestützt gegangen sein; stets habe sie einen breiten Hut getragen. Schon zu Lebzeiten wurde sie als Armenseelenstanzl angesprochen. Als ihre Dienstplätze werden die Gehöfte vlg. Trattner, Walberer und Großrieger in Granitzen aufgezählt und einige weitere in der Umgebung von Obdach, wo sie auch ihre Verwandten hatte.

Konstantia Bauer, die „Armenseelenstanzl", muß zu ihrer Lebenszeit wegen ihrer übernatürlichen Fähigkeiten weit und breit bekannt gewesen sein, daß man sich noch heute, fast eineinhalb Jahrhunderte nach ihrem Tod, ihrer erinnert und eine Fülle von Geschichten über Geisterseherei, Wahrsagerei und Zauberkräfte erzählt. Daß sie bereits zu Lebzeiten nicht nur das Interesse der Bevölkerung auf sich gezogen, sondern auch die Behörden beschäftigt hat, erfahren wir aus einem Verhörprotokoll der Bezirksobrigkeit Admontbichl vom 13. Mai 1841, das mit Konstantia Bauer aufgenommen wurde *zur Erforschung ihrer Lebensverhältnisse und ihrer Mitteilungen über die als Geisterseherei berüchtigten Erscheinungen ihres Bewußtseins oder der hierüber obwaltenden Täuschung.*[3] Aus diesem Verhörsprotokoll erfahren wir nicht nur ihre Daten und Lebensumstände, sondern auch die „Vergehen", die man ihr anlastete.

[1] Walter Brunner, Türken, Pest und Habergeiß. Volkssagen aus dem Aichfeld und seinen Nebentälern. 1986, S. 191—202.
[2] Ebd., S. 191.

Dem Verhörsprotokoll vom 13. Mai 1841 entnehmen wir, daß sie damals dem Vernehmen nach 64 Jahre alt war; sie ist am Flaminggut in Lavantegg zur Welt gekommen, wo ihre Eltern Philipp und Sophia Bauer ansässig gewesen sind. Im Jahr 1841 waren von ihren Geschwistern noch Philipp Bauer vlg. Zagler, Anton Bauer vlg. Flaming in Lavantegg, Eva Bauer vlg. Schwarz in Obdachegg und die Lodenwalkerin Barbara zu Obdach am Leben, weiters die beim Schwarz befindliche Susanna Bauer. Die letzteren vier Geschwister waren nur vom Vater her ihre Geschwister, nämlich aus dessen zweiter Ehe. Konstantia Bauer selbst hatte ihre Mutter schon in frühester Kindheit an den Folgen der *Berstung einer Fußader* verloren.

Wie ich höre, bin ich 64 Jahre alt, gab sie an, doch war sie der Meinung, älter zu sein. Da nach dem Tod ihrer Mutter die Stiefmutter ihr gegenüber *nicht günstig* war, gab sie ihr Vater im Alter von sechs oder sieben Jahren zum Besitzer Lorenz Rieger am Stockergut in Prethal, der mit ihrer älteren Schwester Sophia verheiratet war, zur *Erziehung.* In ihrer Jugend und noch bis in ihr 4. Lebensjahrzehnt hatte sie an heftigen Fraisen zu leiden, *welche mich manchmal in so hohem Grade ergriffen, daß ich in gänzliche Bewußtlosigkeit und Verwirrung verfiel, in diesem Zustand mich sogar öfter vom Hause entfernte und durch längere oder kürzere Zeit herumirrte, ohne daß mir hievon eine deutlichere Erinnerung geblieben ist.* Deshalb sei sie auch nicht geeignet gewesen, in fremde Dienste zu treten, und blieb bei ihrem Schwager. Später verloren sich ihre Fraisenanfälle, was sie teils den angewendeten Heilmitteln, teils dem zunehmenden Alter zuschrieb. Sie konnte nun die gewöhnlichen Arbeiten verrichten. Weil ihre Schwester erblindet war, blieb sie bis zu deren Tod im Jahr 1836 am Hof. Dann zog sie zu ihrem Neffen Franz Rieger, den sie praktisch aufgezogen hatte und der Besitzer vlg. Großrieger geworden ist.

Über sich selbst sagte Konstantia Bauer weiters aus, daß sie sich zur katholischen Religion bekenne, den für das Landvolk gewöhnlichen Religionsunterricht empfangen habe und die Druckschrift lesen könne. Sie habe weiters als Notpfennig ein Vermögen von 300 fl CM, erhalte ihren Unterhalt jedoch von besagtem Franz Rieger.

1841 hatte Konstantia Bauer seit zwanzig Jahren keine Fraisenanfälle mehr gehabt und fühlte sich ziemlich gesund. Nur wenn sie besondere *Unruhe* habe, fühle sie sich erschöpft und unwohl. Diese Unruhe entstand ihr nach eigener Aussage durch die Erscheinungen abgeschiedener Seelen, welche häufig zu ihr kamen, sowohl zur Nachtzeit als auch am hellen Tag, was sie immer heftig angreife. Die Erscheinenden sind in Lebensgröße und treten wie Nebelgestalten auf, sagte die Armenseelenstanzl aus. Sie könne dabei nur die Umrisse der körperlichen Form erkennen, dagegen ganz deutlich das Antlitz sehen und nur daran erkennen, ob es weibliche oder männliche Gestalten seien. Diese Gestalten sind schwärzlich-grau, und wenn sie ihre Erlösung erhalten, werden sie weiß wie Schnee.

[3] StLA, A. Admontbichl 72/183.

Auf die Frage, welche Überzeugung sie selbst von der Wirklichkeit solcher Erscheinungen habe und ob diese nicht bloße Geschöpfe ihrer Einbildung seien, antwortete sie:

Ich sehe, höre und empfinde diese Erscheinungen so wie alles andere, was ich in meinem Leben und äußeren Umgebung als wirklich ansehe, und bin von deren Wirklichkeit wie von jeder anderen fest überzeugt. Es fällt mir schwer und macht mich sehr traurig, daß andere Menschen, wenn ich ihnen auch auf die Erscheinungen hinzeige und mich mit ihr unterrede, davon gar nichts sehen wollen, sondern höchstens nur etwas hören. Ich weiß auch gar nicht, warum gerade ich mit diesen für mich so peinlichen Erscheinungen belästigt werde, und habe mich oft schon an Geistliche verwendet, um dagegen Erleichterung und Abhilfe zu erhalten, aber stets vergeblich, und meistens erfuhr ich noch eine kränkende Zurückweisung meiner Vorstellungen, da man mir nicht glaubte, während ich doch unter den Folgen solcher Eindrücke oft fast erliege.

Konstantia Bauer scheint also von der Wirklichkeit ihrer Geisterseherei fest überzeugt gewesen zu sein und diese gar nicht als eine besondere Kunst, sondern eher als Last empfunden zu haben, was für ihre Glaubwürdigkeit spricht. Auf die Frage des Gerichtes gab sie eine genaue Beschreibung dieser Erscheinungen: *Wie gesagt, kommen diese häufig ohne Unterschied der Tages- oder Nachtzeit, auch ohne Beobachtung einer gewissen Zeitfolge, jedoch nicht immer, zu mir; meistens pflegt dies an Freitagen bei Tag und bei Nacht, dann sonnabends zu geschehen. Am häufigsten vor größeren heiligen Festen. Sie kommen zu mir in die Küche, auf dem Feld, bei häuslichen Verrichtungen, auf dem Kirchgange, im Wachen und im Schlafen. Oft still, oft mit einigem Klopfen an den Thüren. Andere Personen wollen auch ein öfteres Läuten gehört haben, was ich aber nicht wahrnehme. Im Schlaf werde ich oft dadurch aufgeweckt, daß ich Athmen und Schnauben an meinem Ohre, Ziehen am Bolster und der Decke, sodaß letztere wirklich vom Bette weggezogen wird, wahrnehme. Werde ich munter, so sind die Gestalten fest an mir, umgeben mich oft jammernd, was mich mit Schauder und Erbarmen durchdringt. Ich suche sie oft wegzudrücken, wobei sie wie Baumwolle anzufühlen sind, öfters grüße ich sie mit dem Gruß „Gelobt sey Jesus Christus", erkenne auch wohl eine oder die andere Gestalt, viele aber gar nicht. Es mögen die Türen wie immer verschlossen sein, so finden sie sich bei mir ein. Nachdem ich sie gegrüßt, sprechen sie oft mit mir oder beginnen auch wohl selbst damit, wobei ich ihre eindringlichen fremdartigen Stimmen höre, jedoch nicht immer verstehe. Alle diese Gestalten sind, wie sie mir sagen, Abgeschiedene, welche etwas abzubüßen haben, zu diesem Zwecke zeitweise ihren Büßungsort verlassen dürfen, um die Mithilfe der Menschen zu suchen und mich mit Bitten und Klagen bestürmen, für sie etwas zu thun. Das was sie von mir verlangen, besteht oft in Gebeten, in Aufträgen an ihre Angehörigen, für sie eine Messe verrichten zu lassen, ein Gelübde zu lösen, ein begangenes Unrecht gut zu machen, wovon ihre Erlösung abhängt. Weise ich sie an, sich zu ihren Angehörigen oder wen sonst der Auftrag betrifft, selbst zu begeben, so antworten sie mir, wie soll ich an einen Ort gehen, wo Gift, Nattern und Schlangen sind, womit sie, wie ich glaube, böse Leidenschaften und Unfrieden bezeichnen wollen. Unterziehe ich mich solchen Aufträgen nicht, was ich oft nicht thun kann und darf, weil mir Besprechungen mit fremden Parteien*

untersagt worden sind, so kommen sie desto öfter zu mir und belästigen mich desto mehr mit wiederholten Bitten.

Manchmal, wenn ich zur Nachtzeit Bett und Haus verlasse, um mich ihnen zu entziehen, umgeben sie mich auch außer dem Haus in dichtem Gedränge, sodaß ich mich unwillkürlich mit ihnen fortbewege und schon öfters auf solche Weise bis in den Friedhof gekommen bin und dort nächtlicherweile für sie gebethet habe. Dies war namentlich in der letzten Neujahrsnacht der Fall und hat mich der Kälte wegen sehr angegriffen. Wenn dasjenige geschehen ist, was sie verrichtet wünschen, so pflegen sie auszubleiben, oder sie erscheinen ganz weiß und licht und verkünden mir ihre Erlösung. Sie begeben sich dann, wie sie sagen, in das Paradies, wo sie nichts mehr zu leiden haben, und erwarten dort diejenigen, denen sie mit Liebe verbunden sind: Eltern, Kinder, Gatten und so fort, bis sie mit diesen vereinigt zur Seligkeit gelangen und in den Himmel einziehen. Es erscheinen mir sowohl Bekannte als solche Personen, von denen ich zu Lebzeiten weder etwas gehört noch gesehen habe und welche mir eben so unbekannte Mitteilungen über ihre Handlung und ihr Anliegen machen.

Entgegen den Volkserzählungen sagte Konstantia Bauer aus, daß sie selbst nie zu Geistlichen geschickt worden sei, um von diesen die Verrichtung geistlicher Werke zu erlangen. Ähnliche Aufträge habe sie nur den jeweiligen Angehörigen eröffnet.

Diese Erscheinungen von abgeschiedenen Seelen habe sie bereits seit der frühesten Zeit, da sie sich erinnern kann, gehabt. In ihren älteren Tagen traten sie jedoch häufiger auf als früher. Auf die Frage des Gerichtes, ob sie verheiratet gewesen sei und einen Sohn gehabt habe — was übrigens bis heute in der Volkserzählung berichtet wird –, antwortete sie, daß dies ein bloßes Gerede der Leute sei, die am Lügen Wohlgefallen hätten.

Nach Schließung des Protokolls wurde noch vermerkt, daß Konstantia Bauer in ihrer Umgebung als achtbare, fromme, in ihren häuslichen Pflichten verständige Person galt, sich während dieser Abhörung mit dem Bewußtsein sicherer Überzeugungen auszusprechen schien, bei den Äußerungen über die Leiden und Anliegen der abgeschiedenen Seelen tiefe Bewegungen des Gemütes verriet und sich in der Darlegung ihrer Gedanken und Empfindungen durch öfteres Weinen unterbrach.

Das Protokoll wurde von Konstantia Bauer mit einem Kreuz unterfertigt; als Namensfertiger fungierte ihr Neffe Franz Rieger.

Konstantia Bauer hat jedenfalls aus ihrer Gabe der Geisterseherei kein Aufhebens gemacht und bis kurz vor ihrer Anzeige dies nur im Kreis ihrer Familie am Großriegergut mitgeteilt. Erst kurz vor diesem Verhör wurde das Gerede von ihren Visionen durch eine nach Weißkirchen abgewanderte Dienstmagd verbreitet und dort mit einer solchen Lebhaftigkeit aufgegriffen, daß sich Konstantia Bauer bald durch mehrere Besucher belästigt sah, welche Auskunft über das Los ihrer abgeschiedenen Verwandten von ihr zu erlangen begehrten und denen sie teilweise, öfters aber auch nicht, genügen zu können glaubte.[4]

Die Anzeige gegen Konstantia Bauer erfolgte durch den Magistrat Weißkirchen; sobald die Bezirksobrigkeit Admontbichl als zuständige Gerichtsbehör-

[4] Ebd., Schreiben vom 23. 5. 1841 der Bezirksobrigkeit Admontbichl, Konzept.

de davon erfuhr, fand sie sich in Berücksichtigung des abergläubischen oder betrüglichen Mißbrauchs sowie der Gefahren für den Namen der beteiligten Familie veranlaßt, den Zulauf fremder Personen durch Dekret vom 14. April 1841 abzustellen und die Betroffene mündlich zu belehren. Da keine Spur eigennütziger Absichten erkennbar war und die Besuche ganz aufhörten, sah sich die Bezirksobrigkeit zu keinen weiteren Maßnahmen veranlaßt. Es wurde lediglich noch der Pfarrer von Obdach beauftragt, seinem Kaplan P. Edmund Schimon, dessen bisherige Beobachtungen der Konstantia Bauer zu ungünstigen Deutungen geführt hatten, ein kluges Benehmen zu empfehlen. Das Gericht war überzeugt, daß seitens der *Armenseelenstanzl* keine absichtliche Täuschung vorliege.

Aus zahlreichen Erzählungen erfahren wir, daß von weit und breit Leute zur Armenseelenstanzl gekommen sind, um etwas über ihre Verstorbenen zu erfahren. Auch diese Nachrichten decken sich mit Zeugenaussagen, die im Zusammenhang mit der Anzeige gegen Konstantia Bauer im Jahr 1841 gemacht wurden. So gab zum Beispiel am 5. April 1841 Theresia Muhr, Inwohnerin zu Allersdorf bei Weißkirchen, zu Protokoll, daß sie bereits zweimal zur Geisterseherin nach Obdach gegangen und dort über Nacht geblieben sei, um zu erfahren, wie es drei ihrer verstorbenen Wohltäter jenseits gehe und wie sie ihnen durch Beten und gute Werke die Leiden lindern könnte. Es ging ihr um die verstorbene Mesnerin Anna Pabst von Weißkirchen, um die Michelbäuerin in Sieding und um den verstorbenen Marktboten Filipp Rößler, den sie einst heiraten wollte. Sie brauchte der Stanzl bloß die Namen zu sagen, worauf die Genannten nachts erschienen. Da habe sie erfahren, daß die Mesnerin noch eine hl. Messe brauche, um von ihren Leiden im Fegefeuer erlöst zu werden.

Die Stanzl schien den Leuten durchaus glaubwürdig. Sogar der damalige Obdacher Kaplan P. Edmund war fest von der Wahrheit ihrer Aussagen überzeugt. Er ist selbst einmal in einer Neujahrsnacht mit anderen zum Großrieger gegangen, um die Stanzl zu beobachten. Sie hätten im Zimmer Karten gespielt und das *Weibl* zur Beobachtung hereingenommen in das Zimmer; später sei er allerdings beim Tisch eingeschlafen, und währenddessen sei das Weibl zur Notdurftverrichtung hinausgegangen und von den Geistern in den Friedhof nach Obdach hinabgezaubert worden, wo alles voller Geister um sie herum gewesen wäre. Als P. Edmund am Karfreitag ein zweitesmal die Stanzl beim Großrieger beobachtete, haben er und zwei weitere Zeugen während der Nacht deutlich das Jammern der Armen Seelen und Geister gehört.[5]

Das Kreisamt Judenburg und die Bezirksobrigkeit Admontbichl glaubten zwar nicht an die Echtheit der Geisterseherei, billigten der Konstantia Bauer aber durchaus Glaubwürdigkeit zu und unterstellten ihr keine betrügerischen Absichten. Von einem *Unwesen*, das die Armenseelenstanzl in der Gegend von Obdach treibe, sprach lediglich die Marktgemeinde Weißkirchen, die den Fall zur Anzeige gebracht hatte.[6] Der Bezirksmagistrat von Weißkirchen sprach weiters von einer Beunruhigung der leichtgläubigen Gemüter hinsichtlich ihrer Hingeschiedenen; die Verbreitung dieser Geistererscheinungen werde durch abergläubische Weiber gefördert, vor allem aber durch den

[5] Ebd.
[6] Ebd., Schreiben der Marktgemeinde Weißkirchen vom 16. 4. 1841, Zl. 359.

Obdacher Kaplan P. Edmund Schimon, der diesen Aberglauben aus schmutzigem Eigennutze begünstige. Er habe beispielsweise die einvernommene Theresia Muhr, anstatt sie über ihren Wahn pflichtgemäß zu belehren, vielmehr darin bestärkt, was zur Vermutung Anlaß gebe, daß ihm an der Bestellung zahlreicher Messen, die durch die Geisterseherin als Mittel der Erlösung leidender Seelen den Verwandten der Abgeschiedenen angepriesen werden, gelegen sei. Es sei nämlich kaum zu glauben, daß P. Edmund wirklich so dumm sein könne, selbst an die Geistererscheinungen zu glauben.

Im Auftrag des Kreisamtes Judenburg verbot die Bezirksobrigkeit Admontbichl der Konstantia Bauer jeden weiteren Verkehr mit Personen, die von ihr Auskunft über Verstorbene haben wollten; dem Besitzer Franz Rieger vlg. Großrieger wurde der Auftrag erteilt, für die Einhaltung dieser Verfügung zu sorgen.

Die Bevölkerung scheint sich aber wenig um dieses Dekret gekümmert zu haben, denn weiterhin kamen Leute zur Armenseelenstanzl, um etwas über das jenseitige Schicksal ihrer Verstorbenen zu erfahren. 1844 wurde die Stanzl neuerdings angezeigt und am 4. April verhört. Sie wird nunmehr bereits als schwachsinnig und mit der fixen Idee behaftet bezeichnet, daß sie mit der Geisterwelt in Verbindung stehe. Inzwischen war ihr Ruf als Geisterseherin weit über den Bezirk hinausgedrungen, und es sind Leute aus der oberen und unteren Steiermark, ja sogar aus Kärnten und Krain zu ihr gekommen.[7] Schon seit langer Zeit kannte man sie unter der Bezeichnung *Geisterseherin-Stanzl.* Inzwischen war sie nach Obdach übersiedelt, und erst seit dieser Zeit hat sie einen aufsehenerregenden Zulauf erreicht. Seit sie in Obdach selbst wohnte, kamen Leute sogar aus entfernten Provinzen zu ihr. So war man genötigt, mit Zwangsmaßnahmen gegen sie einzuschreiten, und so bekam Konstantia Bauer bald *Notabilität.*

Daß der Zulauf erst seit ihrer Anwesenheit in Obdach so stark zuzunehmen begann, wurde dem Umstand zugeschrieben, daß die Fremden, durch den Markt begünstigt, leichter eine Herberge finden konnten als auf der *Bäuerei* und sich so in größerer Menge versammeln konnten.

Im Auftrag des Kreisamtes Judenburg und der Ortsgeistlichkeit mußte der Magistrat Obdach gegen Konstantia Bauer einschreiten und sah das wirksamste Mittel in der Übergabe dieser Person an ihre Zuständigkeitsbehörde Admontbichl. Sogar das bischöfliche Ordinariat Leoben hatte sich bereits mit ihr befaßt und einen wesentlichen Schaden der wahren Religion durch sie befürchtet.[8] Im Zuge der neuerlichen Einvernahme erfahren wir weitere Details aus der Kindheit der Konstantia Bauer: Als sie drei Jahre alt geworden war, hat ihre Schwester Sofia den Lorenz Rieger vlg. Stocker in Großprethal geheiratet, und sie war mit ihr mitgekommen und dort bis zum Alter von neun oder zehn Jahren geblieben. Als dann Sofia und Lorenz Rieger das Stockergut verkauften und in der Gemeinde Warbach die Trattnerhube erwarben, blieb sie ebenfalls wieder bei ihrer Schwester am Trattnergut, bis diese starb. Ihr Schwager hat darauf die Trattnerhube seinem Sohn Franz Rieger übergeben und ist selbst in die Gemeinde Granitzen auf die Reitbauernkeusche gezogen. Damals mag sie selbst bei 30 Jahre alt gewesen sein. Sie blieb bei ihrem Schwager 30 Jahre, der in Granitz die Reitbauernhube und die

[7] Ebd., Protokoll der Bezirksobrigkeit Magistrat Obdach vom 4. 4. 1844.
[8] Ebd., Zitat Erlaß des Leobner Ordinariatsofficiums zu Graz vom 20. 3. 1844, Zl. 295.

Findtlwirtskeusche und dann das Walbererbauerngut besaß. Nach dem Tod ihres Schwagers Lorenz Rieger kam sie wieder zum Trattner in Warbach bzw. zum Großrieger zurück, wo der Sohn ihres Schwagers Franz Rieger Besitzer war. 1842 hat dieser das Großriegergut verkauft und sich im Markt Obdach niedergelassen, wo sie sich seither ebenfalls befand.

Der Magistrat Obdach übergab die Konstantia Bauer mittels Schubpaß dem Bezirk Admontbichl mit dem Vorschlag, sie bei ihrem Verwandten Anton Bauer vlg. Flaming in St. Anna unterzubringen. Das geschah am 5. April 1844. Die Bezirksobrigkeit Admontbichl nahm die Schubperson jedoch nicht an und anerkannte auch nicht die von Obdach angegebenen Gründe der Verschiebung nach Admontbichl, da Konstantia Bauer bezüglich ihres Lebenswandels stets in tadellosem Ruf gestanden sei und sie selbst durch den Andrang der neugierigen Leute in höchstem Grade gequält und belästigt werde. Sie sei vielmehr als eine geisteskranke Person zu behandeln. Sie sei für die eigentümlichen Erscheinungen ihres Seelenlebens, die sich ihrer krankhaften Vorstellungsweise als Visionen kund geben, ebensowenig wie für den Mißbrauch durch die Menge verantwortlich zu machen. Der Reiz des Neuen sei für die ansässige Bevölkerung bereits verflogen und die meisten Besucher kämen von auswärts. Diese könnte man durch strengere Handhabung der Paß- und Polizeivorschrift leicht fernhalten. Die Bezirksobrigkeit Admontbichl fühlte sich nicht verpflichtet, diese Schubperson anzunehmen und hat sie kurzerhand ihres Weges ziehen lassen und den Schubpaß nach Obdach zurückgeschickt. Außerdem warf Admontbichl dem Obdacher Magistrat vor, daß er die nachbarliche Rücksprache verabsäumt hätte: Man hätte dieser harmlosen, unschädlichen und altersschwachen Person die Schmach einer öffentlichen Verschiebung, wodurch sie allen liederlichen Dirnen gleichgestellt worden sei, ersparen sollen.[9]

Der Magistrat Obdach beschwerte sich beim Kreisamt Judenburg über die verweigerte Annahme der Schubperson Konstantia Bauer, worauf sich die Bezirksobrigkeit Admontbichl mit Schreiben vom 9. August 1844 ausführlich rechtfertigte. Darin wird die Meinung vertreten, daß Konstantia Bauer *in erhobener Maßen* eine geisteskranke Person sei, die sich in einer Welt der Seelentäuschung bewege und durch die krankhaften Erscheinungen ihrer Vorstellungsweise selbst in hohem Grade, mehr aber durch den Zudrang abergläubiger Menschen gequält und gepeinigt werde. Sie unterziehe sich der Beantwortung der Fragen nur widerstrebend und ungern. *Es kann der Konstantia Bauer daher bey dem Mangel aller Zurechnungsfähigkeit in ihrem krankhaften und mit gespenstigen Bildern erfüllten Gemüthsleben subjektiv eine Verbreitung abergläubischer Meinungen wohl nicht zur Last gelegt und sie nicht für die Erscheinungen und Äußerungen ihrer im nicht normalen Zustand befindlichen Phantasie zur Verantwortung und Strafe gezogen werden.* Mit Schreiben vom 10. August 1844 trug das Kreisamt Judenburg der Bezirksobrigkeit Admontbichl dennoch die Annahme der Konstantia Bauer als zuständige Obrigkeit auf. Konstantia Bauer blieb aber offensichtlich weiterhin in Obdach, wo sie im Jahr 1848 starb.

Wie sehr die Armenseelenstanzl in der näheren und weiteren Umgebung als Geisterseherin und Wahrsagerin bekannt war, beweisen die vielen Geschichten, die man sich zum Teil noch heute von ihr erzählt. Über die Geisterseherei hinaus, von der die Verhörsprotokolle berichten, schreibt ihr die Volksmeinung weitere Kräfte der Wahrsagerei, des Unsichtbarmachens und des Blikkes in die Zukunft zu. Einige dieser Erzählungen sollen hier wiedergegeben sein.[10]

[9] Ebd., Schreiben Admontbichl vom 5. 4. 1844.

1.

In der Umgebung von Obdach lebte einmal vor Zeiten ein altes mageres Weib, das langes struppiges Haar und eine braune Hautfarbe hatte und alles Fleisch nur in rohem Zustand genoß. Dieses Weib, welches in Jerusalem gewesen und auf einer Hirschkuh reitend nach Obdach gekommen war, galt bei vielen als eine Hexe und wußte alles, was weit und breit herum sich zutrug. Auch das Zukünftige wußte diese Person, und sie verkehrte viel mit den „armen Seelen", weshalb einige sie wiederum für eine „Begnadete" hielten und, da ihr Vorname Konstanzia war, kurzweg die „Armenseelenstanzl" nannten.

Manches Verbrechen, das sonst den Gerichten verborgen geblieben wäre, wurde durch sie ans Tageslicht gebracht. Sie bannte auch Geister und soll den Geistlichen gesagt haben, wie diese die armen Seelen aus dem Fegefeuer befreien könnten. Sie soll deshalb viel von den Seelen der Verstorbenen um ihre Fürbitte angegangen worden sein, und einige Leute wollen gar gehört haben, wie dieses Weib, wenn es sich unbeobachtet glaubte, sagte: „Gehts weg, hab' nicht Zeit, für euch alle so viel zu beten; kann so nicht erfolgen!"

Als die Armenseelenstanzl starb, sollen die Glocken von selbst zu läuten angefangen haben, das heißt, die armen Seelen, welche sie erlöst hatte, haben an den Stricken der Glocken gezogen.

2.

In ihrer Jugendzeit ist sie, den Bettelsack auf dem Buckel, viel herumgewandert. Und dabei hat sie eines Tages einen Grafen angetroffen, der hat sie dann geheiratet. Als sie dann Witwe geworden ist, hat sie sich in St. Leonhard im Lavanttal niedergelassen und ihren Sohn nach St. Paul ins Studium geschickt. Und er ist Priester geworden. Und da sagte sie zum Priester von St. Leonhard: „Jetzt ist mein Bub Priester, aber er wird nicht lange leben." Nach vier Jahren starb ihr Sohn. Sie trauerte nicht viel um ihn, sondern sagte: „Er hat einen weißen Chorrock angehabt, als er in den Himmel gefahren ist."

3.

Die Armenseelenstanzl ist in ihrer Jugendzeit auf einer Hirschkuh nach Rom geritten, und da haben die Glocken von selbst zu läuten angefangen, und dort hat bei einem Fenster ein Herr herausgeschaut, der hat gerufen: „Jetzt kommt meine Braut." Und er hat sie geheiratet und sie hat von ihm ein Kind gehabt. Als aber Vater und Kind gestorben waren, ist sie wiederum heimgekehrt nach Obdach.

Gar häufig kam es vor, daß Konstanzia Bauer den Bitten der vielen armen Seelen, die sie um ihre Fürbitte angingen, nicht nachkommen konnte; ihr Verkehr mit den Seelen der Abgeschiedenen war, wie allgemein behauptet und bestätigt wird, ein überaus reger und lebhafter. So wird erzählt, daß sie in der Kirche mit den Händen häufig abwehrende Bewegungen gemacht und dabei gemurmelt habe: „Geht nur weg! Ich habe nicht Zeit, für so viele zu beten." Wurde sie um Aufklärung über ihr Tun befragt, so erzählte sie, daß sie wieder von einer ganzen Schar armer Seelen belagert gewesen sei, die alle ihre Fürbitte erbeten hätten.

[10] Brunner, Türken (wie Anm. 1), Nr. 197—224.

4.

Einmal kamen zwei Bauern aus Untersteiermark nach Obdach, um da auf einem Viehmarkt Ochsen zu kaufen. Auch sie hatten bereits von der Hellsehkunst der Armenseelenstanzl gehört und faßten den Plan, sie auf die Probe zu stellen. Sie gingen zu ihr, und der eine der beiden Bauern fragte sie, wie lange sein Weib, das aber tatsächlich noch am Leben war, im Fegefeuer noch zu leiden und was er zu tun habe, um sie zu erlösen. Doch wie staunte er, als er die Antwort erhielt: „Deine Frau ist wohlauf und gesund, doch wartet sie vergeblich auf deine Heimkehr, denn nicht lebend wirst du zu ihr zurückkehren."

Und wirklich verunglückte der Bauer auf seiner Heimreise. Unterwegs, nahe bei St. Paul im Lavanttal, scheuten die Pferde, der Wagen kippte um und der Bauer brach sich beim Sturz das Genick.

5.

Ein andermal kamen zwei Brüder aus Oberösterreich nach Obdach, und auch sie wollten die Stanzl auf die Probe stellen. Sie erkundigten sich deshalb bei ihr, wie viele Messen und Gebete ihre Mutter — die bei ihrer Abreise aber noch frisch und gesund war — benötige, um aus dem Fegefeuer zu kommen. Doch die Antwort, die sie erhielten, flößte ihnen Angst und Schrecken ein. Sie lautete nämlich: „Noch befindet sich eure Mutter am Leben, doch werdet ihr sie bei eurer Heimkunft auf der Totenbahre finden." Und so war es auch. Der Ruf der Hellseherin Stanzl wurde durch solche Prophezeiungen immer weiter verbreitet, und es war daher auch kein Wunder, daß selbst aus weiter Ferne Leute kamen, um sich nach dem Befinden der armen Seelen zu erkundigen.

6.

Beim Großrieger haben der Kaplan und andere Leute die Armenseelenstanzl in die Ecke eines Altartisches in der Stube gezwängt, um zu prüfen, ob die Behauptung, sie könne verschwinden, wahr sei; denn es ward erzählt, daß sie schon oft plötzlich verschwunden sei. Sie zog nun gemächlich Schuhe und Strümpfe aus und bat, man möge ihr so viel Platz lassen, daß sie sich auf der Bank niederlegen könne, weil sie von dem Sitzen schon müde sei. Man gab ihr so viel Platz, sie legte sich gemächlich nieder auf die Bank, und plötzlich war von ihr nichts mehr da als ihre Schuhe und die Strümpfe. Sie aber ging um die gleiche Zeit um die Kapelle am Birkenbichl barfuß herum. So war sie wunderbar nach ihrem Lieblingsplätzlein entrückt worden. Dazu wußte Ignaz Bärnthaler zu erzählen: Am Dreifaltigkeitssamstag abends war sie beim Großrieger; beim Gebetläuten am Dreifaltigkeitssonntag früh aber war sie verschwunden und beim Birkenbichl, wie alle Jahr an diesem Tag.

7.

Die Stanzl ging oft zu ihrem Pfarrer, der ein Seifensiedersohn von Mariazell gewesen ist, und bat ihn, er möge ihr für diese oder jene arme Seele eine Messe lesen. Einmal nun versprach er es auch, bedang sich aber aus, daß die arme Seele zu ihm kommen solle, um sich zu bedanken. Die Stanzl versprach es. Als nun die arme Seele zur Stanzl kam, schickte sie dieselbe zum Pfarrer, sie möge sich bei ihm bedanken. Dieser aber erklärte am nächsten Tag der Stanzl, er werde in Hinkunft gerne die verlangten Messen lesen, aber sie solle nie mehr einen Verstorbenen zu ihm schicken.

8.

Der Dechant von St. Leonhard glaubte auch nicht an das Wissen der Stanzl, wollte sie auch versuchen und maskierte sich, indem er ein Frauengewand anzog. So suchte er sie auf und traf sie bei der Friedhoftür. Er wollte so hintreten, aber da zwang es ihn unwillkürlich, schon von weitem vor ihr den Hut abzuziehen. Da sagte sie zu ihm: „Nicht vor mir sollen Sie, Hochwürden, den Hut abziehen, sondern Sie hätten es vor den Ablaßkreuzen am Weg hierher tun sollen und haben es nicht getan. Beeilen Sie sich mit der Messe, die Sie einer armen Seele noch schuldig sind, sie wartet noch immer darauf." Da zog der Dechant tief beschämt ab.

9.

Zu Sterbenden ward die Stanzl gern geholt. Denn sie konnte so wunderschön trösten. So sagte sie zu einer, die schwer starb: „Aber nicht so fürchten! Die Mutter Anna sitzt e schon da und wartet auf deine Seel'."

10.

Bei Kinderleichen war sie sehr fröhlich und sagte, es ahne niemand, wie schön das sei. Beim Begräbnis von Erwachsenen war sie verschiedener Laune, bei dem einen traurig, bei dem anderen heiter. Vor einem einzigen Toten hatte sich die Stanzl gefürchtet. Der ist zu seinen Lebzeiten ein gewalttätiger Säufer gewesen. Der ist immer mit einem großen Schlägel auf sie zugekommen.